

# Mein Sohn stellt die vergrösserten Nervenzellenschnitte in der Gemälde- Ausstellung der Abstrakten aus, mit bestem Erfolg!

Autor(en): **Croissant, Eugen**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 3: **Rund um die Kunst**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

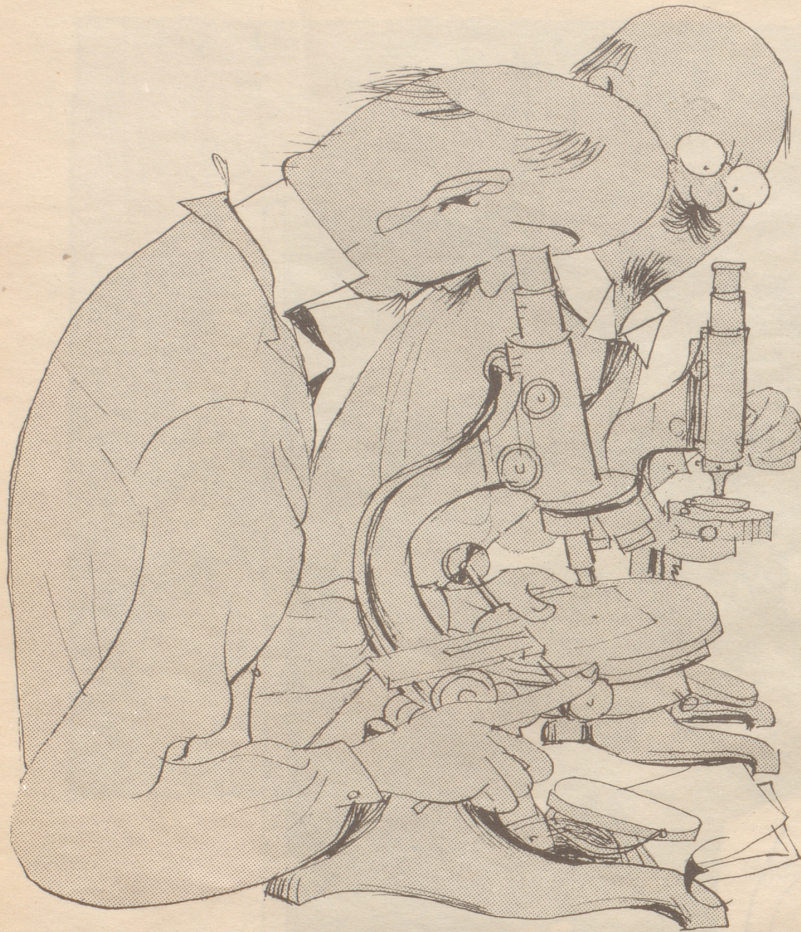
## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Crössant

Mein Sohn stellt die vergrößerten Nervenzellenschnitte in der Gemälde-Ausstellung der Abstrakten aus, mit bestem Erfolg!

## Der Firnekranz

Gerade als ich mich mit meiner Frau über die Frage stritt, ob die Deutschen in Sachen Deutsch noch von uns Schweizern lernen könnten oder nicht, schrillte schrill das Telephon. Mein Schul- und Jugendfreund, Kunstmaler Reinhold Altnauer, fragte aufmunternd: ‚Seid Ihr morgen Sonntag frei? Kommt doch zum Mittagessen. Doktor Hujer-Klötzli kommt zu uns, weißt: der Kritiker. Wir hätten gerne etwas Gesellschaft und Betrieb.‘

Reinhold Altnauer ist der einzige Künstler unter unseren Bekannten, und wir pflegen die Freundschaft recht sorgfältig, weil es doch so interessant ist, in Künstlerkreisen zu verkehren. Den Kritiker aber kannte ich nur vom Hörensagen, ein einflussreicher Akademiker, den die Maler fürchteten wie den Leibhaftigen.

So gingen wir Sonntag mittag zu unserem Künstlerehepaar, um Gesellschaft und Betrieb zu machen. Es gab einen Apéritif, und schon mußte ich meine Frau heimlich stupfen, denn sie peilte

schnurstracks den Kritiker an und lobte unseren Maler über den grünen Klee hinaus; ich hatte Angst, daß er merken würde, daß wir nicht allzuviel von Kunst verstanden. Mit solchen Herren muß man aufpassen. Nach den Vermicelles und dem Kaffee gingen wir alle ins Atelier hinüber. Auf der Staffelei stand das Porträt eines liberalen Kantonsrates und ringsherum gab es viel neue Arbeiten zu sehen, vor allem Landschaften, denn mein Freund Altnauer malt am See, in den Bergen, in den Dörfern, nach etwas konservativer, nicht sehr aufregender Art.

Der Kritiker aber hatte schon mit scharfem Blick eine Leinwand entdeckt, die in einer Ecke am Boden stand. Ich sah nicht recht, was sie darstellte, es schien mir eine Bergskizze zu sein, die der Maler aus irgend einem Grunde nicht fertig gemalt hatte.

‚Der Tödi?‘ fragte der Kritiker, aufs höchste interessiert, ‚ja, unverkennbar, aber das ist ja eine ganz neue Konzeption, mein Lieber; eine ganz neue Konzeption! Ei, ei, ei, wer hätte das gedacht von unserem braven Altnauer! Hodler

ist ja ein zahmes Lämmchen dagegen! Hervorragend – einfach hervorragend! Die Kühnheit, wie Sie da das brutale Braun der Felsen mit dem wallenden Blau des dunstigen Talkessels paaren – eigentlich nicht erlaubt – Sie sind ja ein Teufelskerl, Altnauer, hätte Ihnen das nie zugetraut. Und dann dieses leuchtende, warme Weiß der Firne. Weiß, drohendes schattiges Braun, blauwallende Nebel, sonst nichts – sehr groß gesehen, Altnauer, hätte das nie erwartet!‘

Mein Freund stand sehr verlegen daneben und wollte das Bild umdrehen.

‚Es ist nicht fertig.‘

‚Nichts ändern,‘ Dr. Hujer-Klötzli schrie es beinahe, ‚nichts dazutun, um Gottes willen nicht! Das müssen Sie im Pavillon ausstellen, unbedingt. Einen solchen Tödi hat noch kein Mensch gesehen. Es wird darüber geschrieben werden!‘

Die Frau meines Freundes hatte mich verschiedene Male heftig in die Seite gezwickt und mir mit ihren kugelrunden blauen Augen zu verstehen gegeben, daß sie am Verstand des entzückten Referenten zweifle. Sie zog mich am Ärmel in die Küche hinaus und brach los: ‚Das ist ja eine Katastrophe! Hast du das gehört? Tödi, drohendes Braun, Firne, wallendes Blau! – Weißt du, was das für ein Bild werden sollte? Ein Stilleben. Es ist ja erst der Entwurf! Reinhold hat ihn erst gestern gemacht: Ein Stück Hefekranz!‘

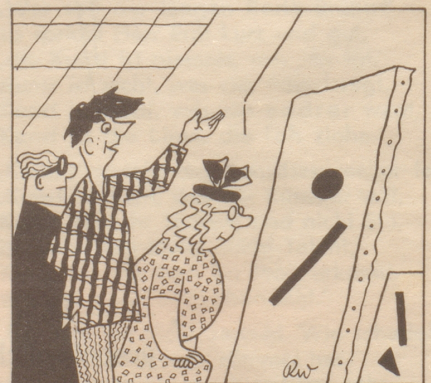
‚Ein Stück Hefekranz?‘

‚Hier!‘ Sie zog eine Kuchenplatte aus dem Schrank und stellte sie auf den Küchentisch. Ein großes Stück Hefekranz darauf. ‚Jetzt zwicke einmal die Augen zu.‘

Ich schloß die Augen bis zu jenem schmalen Spalt, da man nur noch undeutlich die großen Umrisse sieht. Ah – die Platte war ja blau, wallendes Blau, und das Kuchenstück braun, drohendes Braun über dem blauen Nebel, welche Kühnheit. Und das warme Weiß der leuchtenden Firne – Zuckerguß!

‚Pß!‘ sagte ich, ‚kein Wort! Vielleicht ist es wirklich besser, wenn Reinhold das Bild nicht fertig malt.‘

E. Graf



Das Genie

«Und dabei meckerte mein Zeichenlehrer immer, ich könne nicht zeichnen!»